

# Ueber die beste Zeit und Art des Verpflanzens der Obstbäume

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden**

Band (Jahr): **1 (1805)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377892>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## IV.

## Ueber die beste Zeit und Art des Verpflanzens der Obstbäume.

Es giebt Gärtner, welche behaupten: man müsse alle Bäume im Herbst versezen; andere hingegen halten nur den Frühling für die rechte Zeit dazu; allein beide können in schädliche Irthümer führen, so wie jeder der bloß eine Regel giebt, ohne die Umstände in Anschlag zu bringen. Wird ein Baum im Herbst versezt ehe sein Saft, nach dem zweiten Trieb, gehörig zurück getreten ist und sich verdickt hat, so stirbt er durch die Winterfröste leichter ab; versezt man hingegen im Frühjahr einen Baum dessen Safttrieb schon begonnen hat, so verliert er, durch die Wunden an seinen Wurzeln, zu vielen Saft, und stirbt ab wenn trokene Bitterung herrscht. — Man erwäge also zuerst die Zeit des Safttriebes. Bei den frühern Obstsorten, — Aprikosen, Pfirschen, Kirschen, einigen Pflaumen, bei den Kastanien, und den frühen Aepfel- und Birnsorten, — fängt der Saft schon im Februar an zu treiben, \*) Hingegen verdickt er sich im Herbst auch früher, mithin eignen sich diese Obstbäume mehr für die Verpflanzung im Herbst, d. h. im Oktober und November. — Was spätere Obstarten sind, — die meisten Aepfel- und Birnbäume, nebst einigen Kirschen und Pflaumen, — kommen erst im März und April in den Trieb, und fangen da:

\*) Es versteht sich von selbst, daß dies in verschiednen Jahrgängen verschieden ist, da die einen früher, die andern später sind, wonach man sich natürlicher Weise zu richten hat.



gegen erst im November an ihn zu verlieren, also wird ihnen die Frühjahrsversezung zuträglicher seyn, welche mit der zweiten Hälfte des Februars, oder mit Anfang Märzens beginnt, und bis Ende May's dauert; auch können dergleichen Bäume bei gelinden Wintern im Dezember oder Januar verpflanzt werden.

Im Ganzen betrachtet, bestehen die Vortheile der Herbstpflanzung darin, daß Winters die viele Kälte, durch Schnee und Regen, (die besonders in trockenem und sandigem Boden nöthig ist), den Baum vor dem Vertrocknen schützt, und zugleich die Erde an seine Wurzeln spült. Ferner hat bei gelinden Wintern (nach Duhamels Versuchen \*) ein mäßiges Wachsthum der Wurzeln statt, so daß der Baum sich fest ansetzt, und dann durch nichts im lebhaften Trieb des Frühjahrs gestört wird. Die Nachtheile der Herbstpflanzung hingegen bestehen darin, daß der Baum für alle Wirkungen der Kälte empfindlicher wird. Diese sind von mancherlei Art. Es giebt Winter, deren übermäßige Kälte die empfindlichen Bäume tödtet. In andern Wintern — und dies ist der gewöhnlichere Fall — geschieht es durch Fröste, die auf ein Thauwetter folgen. Der Saft des Baums wird durch das warme Wetter flüßig (besonders wenn ein Regen dazu kommt;) gefriert er nun plötzlich, so zersprengt er, durch die schnelle Ausdehnung, seine Gefäße. Eben so schädlich ist den Bäumen (wie allen organischen Wesen) ein plötzliches Aufthauen nach starkem Frost; beides bringt den Brand und Krebs hervor, welcher von Ergießung des Saftes in zersprengten Gefäßen herrührt.

\*) La physique des Arbres. Par. 1788. Tom. II. p. 263.



Ein anderer Nachtheil des Frosts ist, daß er beim Aufstauen die neu gesetzten Bäume aus der Erde heraushebt, oder doch wankend macht, welches man besonders bei denen erfährt, die nicht tief genug gesetzt und nicht fest genug angetreten sind. Hat man den letztern Fehler begangen, so ist endlich noch das Erfrieren der Wurzeln zu befürchten, weil jede Wurzel, die nicht fest mit Erde umgeben ist, leicht durch den Frost getödtet wird. — Man hat demnach zweitens die Beschaffenheit des Klimas und Bodens, die Lage und die härtere oder zartere Art seiner Bäume zu bedenken, da die Herbstpflanzung offenbare Vortheile in Ländern von mildem Klima, und für Bäume von dauerhafter Art hat. — Wo hingegen die Winter rauh sind, ist sie — wenigstens für die zartesten Baumarten — nicht so rathsam. \*)

Die Nachtheile der Frühlingspflanzung erbellen schon aus dem, was von den Vortheilen des Versezens im Herbst, gesagt worden. In Absicht des Bodens eignet sich die Herbstverpflanzung für trocknen, die im Frühjahr hingegen für feuchten Boden. Leiden die jungen Bäume im Frühling Mangel an gehöriger Masse, so ist dieser Schaden so groß, daß — bei der gewöhnlichen Verfahrungsart, und bei trockenem Boden — die Herbstpflanzung von den besten Obstgärtnern vorgezogen wird. \*\*) Allein es giebt eine Methode

\*) Duhamel II. 263 und 353. Uebrigens muß man hierbei bedenken, daß in kältern Ländern auch die Frühlingsfröste heftiger und länger dauernd sind, und man sich also oft mit dem Versezten zu sehr verspäten würde, wenn es eine frühtreibende Baumart ist.

\*\*) Christ, Handbuch, 3te Aufl. 1802. S. 166.



Die Bäume zu versehen, die der gefährlichen Trockenheit abhilft, daher kommt es drittens auf die Art des Versetzens an. Die beste Art desselben ist unstreitig das Einschlämmen. Es geschieht folgender Weise. Man gräbt eine Grube, die überhaupt größer und tiefer seyn muß als der Umkreis der Wurzeln, damit diese beim fernern Wachsen, lockere Erde antreffen. Je fester der Boden ist, je größer muß auch die Grube seyn. Die oberste beste Erde wird beim Graben besonders gelegt, und die schlechtere tiefe ebenfalls. Dann reinigt man sie, und macht sie fein. Von der besseren wird hierauf ein Theil zu unterst in die Grube gethan, auf diese stellt man den Baum, und breitet die Wurzeln ordentlich aus, damit auch die Aeste eine wolgeordnete Richtung erhalten, welches von der Lage der Wurzeln abhängt. Die Wurzeln bedeckt man 2 Zoll hoch mit feiner trockner Erde, und begießt sie mit soviel Wasser, daß die Erde gleich einem Schlamm alle Zwischenräume der Wurzelfasern ausfüllt. Dann kommen wieder einige Zoll feine Erde darauf, und soviel Wasser bis es nicht mehr eingeschlukt wird, und so fort bis das Loch voll ist. Zuletzt begießt man noch einmal, bis das Wasser abläuft. Es ist übrigens hinreichend, wenn das Begießen zmal geschieht, das erstemal wenn die Wurzeln 1—2 Zoll mit Erde bedeckt sind, das zweitemal wenn das Loch halb, und das drittemal wenn es ganz voll Erde ist. Bei dieser Operation kommt die schlechtere Erde zuoberst, und man braucht niemals anzutreten. In Absicht der Tiefe, wird der Baum nur 1—2 Zoll tiefer eingesetzt als er vorher stand, weil die Erde nachher um soviel zusammensinkt; allein rings um den Stamm wird noch ein Hügel von Erde, 1 Fuß über



der Oberfläche des Bodens aufgehäuft, welches weit besser ist, als strohigen Mist herumzulegen, in den sich die Mäuse zu sammeln pflegen. Zunächst um den Stamm erhält der Hügel eine Vertiefung, damit der Regen nicht ablaufe. — Giebt man einem Baum beim Einsetzen Mist in die Grube, so darf dieser weder die Wurzeln noch den Stamm berühren, und will man einen Pfahl neben dem Baum haben, so muß er gleich Anfangs, so lang die Wurzeln noch bloß daliegen, eingesetzt werden, weil späterhin diese leicht beschädigt würden. Bei erwachsenen Bäumen sehe man darauf, daß sie die gleiche Richtung gegen die Mittagssonne bekommen, die sie vorher hatten. —

Diese Methode des Einschlämmens ist im Herbst und im Frühjahr sehr nützlich, denn im Herbst hindert sie die schädlichen Lücken zwischen der Erde und den Wurzeln, weil jene an diese fest angeschlämmt wird; zugleich bekommt der Baum eine so feste Haltung, daß der Frost ihn nicht herausheben wird. Erfahrene Obstgärtner wenden das Einschlämmen indessen lieber in trockenen Herbst an, als in feuchten, weil in letztem Fall die Wurzeln zu viel Masse bekommen könnten; überhaupt aber dient diese Versetzungsart weit besser im Frühjahr; weil sie den Baum durch genügsame Feuchte vor dem Vertrocknen schützt, und seinen Wurzeln das Ansaugen so sehr erleichtert, daß sogar Bäume mitten im Safttrieb zuweilen glücklich eingeschlämmt werden. Deswegen bedienen sich sorgfältige Baumsezer, bei Bäumen an denen ihnen viel gelegen ist, des Einschlämmens im Frühling. Sie vermeiden dadurch die Nachtheile der Herbstverpflanzung, und haben eben so wenig die zu fürchten, welche im Frühjahr bei der



gewöhnlichen Methode entstehen. Die Herbstverfezung nach der gewöhnlichen Art hat nur zwei Vortheile vor dem Einschlämmen im Frühling, nämlich daß sie weniger umständlich ist, und daß die Wurzeln über Winter stark werden und fest anwachsen. Dagegen ist es durch Erfahrung bewiesen, daß von den im Frühling eingeschlämmten Bäumen weit weniger zu Grunde gehen. Immer bleibt das Einschlämmen die einzige Methode einen Baum auch in außerordentlichen Zeiten zu verfezen. — Als ein Mittel gegen das Verdorren neugesetzter Bäume wird auch angerathen: man solle zu jedem Baum 2 Schaufeln voll feuchtem Strassenkoth in die Grube legen, doch so, daß er die Wurzeln und den Stamm nicht berühre; dieses gebe ihm genugsame Düngung und Feuchtigkeit. \*)

## V.

### Benutzung des Knochenmehls.

In der Allg. Zeitung Nro. 337. 2ten Dez. 1804 liest man Nachrichten von der Benutzung des Knochenmehls in Dänemark, wo die Masse Nahrungstoff, durch diesen bis daher wenig oder gar nicht benutzten Gegenstand, um 108,500,000 lb. vermehrt worden seyn soll.

In Bünden, wie in vielen andern Ländern, werden, so viel ich weiß, die Knochen höchstens zur Nahrung der Haushunde, stelletich auch als Düngmittel hin und wieder benutzt, nie aber als ein wichtigerer

\*) Oberdeutsche Zeitschrift, 16 Hest. S. 15.